

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Upstalsboom

Jever, 1.1819 - 2.1819[?]

XXIII. Der 23. Juliusabend in Bremen.

urn:nbn:de:gbv:45:1-5329

XXIII.

Der 23. Juliusabend in Bremen.

In langen Zügen sehe ich eine wogende Masse von Menschen aus den höheren Ständen nach dem geheiligten Raume der Altstadt sich drängen, zu einer Zeit und Stunde, wo sonst das Heiligthum dem Gläubigen verschlossen ist. Der Strudel reißt mich mit sich fort bis zur Thür des Doms. Hier sehe ich Militair; ich wundere mich — denkend, es sey vielleicht doch wohl nicht für Jedem der Eingang frey, sonst würde er nicht besetzt seyn, eben so würden ja wohl nicht so viele Leute gedruckte Zettelchen herausziehen. Ich frage daher meinen Nachbar, was das Alles bedeute und höre, Madam Catalani sey im Dom, um sich hören zu lassen, man müsse sich Einlaßkarten holen zu 2 Rthlr. 36 Gr.

Eiligst laufe ich zum gezeigten Hause, und finde ebenfalls mehrere, die ähnliche Absicht hieher geführt hatte, theils mit einer halben Pistole, theils mit Billets in der Hand. Ich reiche sofort auch mein Goldstück mit langem Arme hindurch und nehme diesen zurück mit der Charte. Nichts hindert mich jetzt wieder hinzugehen, und im Nu bin ich unter den großen Bogengängen, einen bequemen Sitz auszuspähen; bald etwas vor, bald rückwärts schreitend, fasse ich endlich Position in der Mitte gerade einem rothen Laken auf dem Chore gegenüber, mich wohl hütend, diesen Sitz nicht zu verlassen, da die Competenten zu solchen Plätzen sich jeden Augenblick vermehrten. Mit Staunen hing mein Blick an der Menge der Zuhörer: denn bald war das Gebäude so gefüllt, daß kein passender Sitz mehr offen war. Die Glocke im Dom schlug drey Viertel auf sechs, und es rühren sich Musici mit ihren Directoren auf dem Chore, Alle ihre Stellen vor weiß bemalten Pulten einzunehmen. Alles dreht sich, um eine gewisse Ordnung zu bilden; den höchsten Raum nimmt ein Pauker und zwey Trompeter ein, den zweiten die übrige Instrumental- mit einem Theile der Vocal-Musik, nur der dritte und niedrigste auf dem Chor ist noch unbesezt. Ein dicker und freundlicher Mann läßt sich dann und wann auf ihm

sehen. Ich sah und hörte nachher, daß es der Director der Signora Catalani sey.

Endlich tritt die Sängerin selbst herein geführt von einem vornehmen Herrn unter der Schutzwache eines Officiers, besieht den Platz, der ihr angewiesen und das Auditorium, wie es scheint, mit Wohlgefallen; ob sie mit dem Fußteppich der Estrade oder, was meinen Augen verborgen war, dem Schemel eben so zufrieden war, weiß ich nicht; nur Andere hörte ich murmeln, daß sie es nicht sey. Dann entfernt sie sich wieder, bis die Glocke sechs schlägt. Eben, so wie das erste Mal, tritt sie wieder vor den rothen Teppich mitten auf dem Chor und singt die erste begeisternde Cantate. Dann sammelt sich zur Rechten und Linken der Madam Catalani ein Chor weiß gekleideter Damen der Stadt mit Notenbüchern und fesselt das Auge. Jetzt erhebt Eine ihre Stimme und lockt bezaubernde Töne aus dem blendend weißen Kelchen, bis alle einstimmen in das donnernde Hallelujah, was sich zuletzt in den heiligen Hallen verliert. Wer ist diese Unbekannte? Nicht gleich kann und darf ich fragen, denn die heilige Stille bindet auch meine Zunge.

Dann erhebt sich die Catalani. Soll ich die ansprechende, hinreißende, reine Metallstimme be-

schreiben? Soll ich den höchsten Preis, der Kunst mit der Feder zu schildern suchen? Ich würde mich an etwas wagen, was sich nicht sagen läßt: nur hören, fühlen und empfinden muß man selbst, um sich die mannigfaltigen Biegungen, Säulenbildungen, Cadenzen zc. einer menschlichen Stimme in allen Modificationen und Variationen denken zu können.

Einfach, wie sie selbst gekleidet, war der Vortrag: das geistliche Concert (Concert spirituel); anspruchlos und bescheiden, wie der Blick ihres Auges, war der Umgang mit ihren Rivalinnen; hehr und hoch wie die blendend weißen Säulen des Doms war die schwarzbelockte Stirn. Alles riß hin zum heiligen Ernst, zur außerordentlichen Bewunderung. Denn sehr, sehr selten lieh sie die himmlische Stimme dem kirchlichen gottgeweihten Vortrage. Langsam, wie der Schall des Silbertons sich in die Gottes-Hallen verlor — schritt sie zu einem, vom Herrn Klingenberg mit der Clarinette wechselnden Recitativ eines Thema mit Roden'schen Variationen: und auch ihm gebührt das Lob eines meisterhaften Vortrags. Ein so braver Verein von Musikern und die Bitten mehrerer Verehrer mochten sie dahin bringen, das englische Volkslied

„der große König lebt“ zum Schluß einige Male zu singen.

Süße Erinnerung dieses Abends — lange spielt doch die Phantasie mit den verklungenen Tönen, denkt sich und malt sich die Bilder des Vergangenen.

— 881 —

XXIV.

A p h o r i s m e n.

1.

An allem Unglück in der Welt ist ganz allein der Pharisäismus Schuld, das ist: das Streben der Menschen, gut zu scheinen, ohne es zu seyn.

2.

Nur die Seelen, welche die tiefsten Leiden fühlen, sind der höchsten Freude fähig; die andern Menschen trippeln zwischen ihren leidenden und seligen Brüdern herum, trösten sie und wissen's nicht, lächeln mit und fassen's nicht.

3.

Wenn kein Salz und keine Säure in den Speisen ist, so verdirbt man sich den Magen. Ein Menschenleben ohne Leiden und Widerwärtigkeiten würde unfehlbar die Seele verderben.

4.

Die Hoffnung erlischt nie bey'm Menschen.